

# Der Herr in Afrika.

Ein Kolonial-Roman  
von  
Alfred Funke.

Erstes Kapitel.

Auf Station Hattajua.



in taufischer Morgen dämmerte über der kaiserlichen Station Hattajua herauf. Vor der Station, auf dem Exerzierplatz, lärmten längst Sperlinge und Weberfinken, die nach Hirschkörnern suchten. Aus der Viehboma<sup>1)</sup> stieg der Rauch des Feuers bläulich in die Morgenluft, und aus dem geöffneten Tore zog die Herde zur Weide: stattliche Buckelrinder, glatte Zebus, blökende Schafe mit langem Fettschwanz, Esel und Ziegen, und zwischen ihnen zwei Strausse in würdig stelzendem Schritt, aufmerksam mit den grossen bewimperten Augen den Weg absuchend. Der Hirt im kargen Lendenschurz schritt hinterdrein, auf den kurzen, starken Speer sich stützend; die spitzohrigen gelben Hunde kläfften zur Seite.

Im Osten tauchte die Sonne aus der purpurnen Morgenröte auf und liess ihre Strahlen wie eine goldene Flut über Hattajua wogen. Die Lehmziegel der Wände glühten gelbrot. Im Grase auf dem flachen Dache der Boma glitzerten und funkelten die Tautropfen. An hoher schwarzweisser Stange blähte sich im kühlen Morgenhauch die Reichskriegsflagge. Auf den dunklen Blättern der Zitronen und Tamarinden gaukelte und spielte das Licht, und die breite Sykomore neben der Wache warf ihren dunklen Schatten auf den kahlen Platz. Aus ragendem Bambus, dem Gewirr der Palmen und Akazien, den grünen Bananenstauden lugten die grauen Strohdächer der Hütten. Schmetternd hallte das Signal des Hornisten in den taufischen Tag, das Leben auf der Station Hattajua war erwacht.

Auf der Wache säuberten die Askari den Khakianzug und das braune Lederzeug, bürsteten den Staub von den dunkelblauen Beinbinden und hockten bald unter der Sykomore am lodernnden Feuer, das Frühstück erwartend. Zwischen den schnurgerade ausgerichteten Hütten im Askaridorf erschienen die Weiber der Sudanesen, grosse, hagere Gestalten. Negerweiber gingen lässig die Strasse entlang, um Wasser zu schöpfen. Andere kehrten bereits zurück, das gefüllte Gefäss auf dem Kopfe.

Braune Kinder kamen aus den Hütten, verschlafen sich die Augen reibend, schälten eine Banane und scheuchten mit Steinwürfen die neugierigen Hühner. Rauch wirbelte aus dem Dorf der Soldaten, den in Obstbäumen und Palmen versteckten Hütten der Neger und aus den weiten Gehöften der Inder und Araber, welche als Händler im Orte sass.

Auf der breiten, sauberen Strasse, an der das Stationsgebäude lag, eilten die ersten Marktleute dahin, ihre Last auf dem Kopfe. Mit Hacke und Buschmesser gingen die Bauern auf den Acker. Aus dem Gefängnis zog die Kette der Sträflinge unter Aufsicht eines farbigen Polizeiombascha<sup>2)</sup>, der sie die Strasse entlang führte, in der sie rechts und links die neugepflanzten Schattenbäume begossen.

In den Wirtschaftsgebäuden der Station war alles mit der aufgehenden Sonne am Werk. Weiber schleppten Wasser, schwatzten und lachten, während sie mit plumpen Stösseln Korn im ausgehöhlten Baumstumpf stampften. In der Küche knurrte der schwarze Koch, weil die Boys nicht eilig genug Holz herbeischleppten. Auf der Schwelle hockte eine Alte und rupfte Hühner. Ein kleiner Bursche schleppte Wasser aus dem grossen Troge in der Hofecke, wo der Brunnen lag, und goss die Beete in der Mitte des Hofes, auf denen Nelken in allen Farben leuchteten, zarte Rosen prangten, die Calla ihren lilienweissen Kelch aus den saftiggrünen Blättern reckte und schlanke Palmen ihre feingefiederten Wedel in die kühle Morgenluft streckten. Jeden Busch und jeden Strauch trankte der kleine Bursche eifrig; dann stellte er den Giesskrug abseits und schlich sich hinter den Schuppen, in dem die Schnellladekanone und das Maschinengewehr standen. Da hockte er sich in einen Winkel, holte eine Zigarette hervor und rauchte sie mit Behagen.

„Panya!“ rief eine Stimme über den Hof. Die schwatzenden Weiber verstummten im Augenblick.

„Panya, Du Schlingel, wo steckst Du?“ tönte die Stimme aufs neue. „Der Hase bleibt in seinem Loche, wenn der Schakal ihn sucht“, lachte der kleine Bursche vor sich hin, blies mit Behagen den Rauch von sich und regte sich nicht.

Da näherten sich Schritte, und hastig fuhr der kleine Raucher in seinem Winkel auf; er wollte mit einem Satz um die Ecke des Schuppens auf den Hof entweichen, aber im selben Augenblick packte eine Hand zu und hielt den Erschrockenen fest.

„Also hier steckst Du, mein Bursche!“ Sergeant Denhard schüttelte ihn einmal kräftig, „hörst Du nicht, dass Dein Bana nach Dir ruft?“

Der Bursche war erschrocken. Mit dem Sergeanten war nicht zu spassen, und nach der Peitsche trug er kein Verlangen.

„Nun, willst Du Hals geben, Du Schlingel, was treibst Du hier im Winkel?“

„Ich, ich — ich — — bete, ich bete, Bana“, stotterte er.

„So! Sieh an, mein Söhnchen, so ein frommer Christ bist Du? Ganz recht, wenn Du betest; aber sieh mal, hier liegt etwas, was Du wohl beim Beten gebrauchst?“

Er hob den Zigarettenstummel vom Boden auf und hielt ihn dem erschrockenen Panya vor. Dem stieg das Salzwasser in die Augen, und er machte sich auf eine gehörige Tracht Prügel gefasst. Aber als er mit seinen grossen dunklen Augen verschüchtert zu dem Sergeanten aufschaute, da musste dieser über den kleinen Angstmeier lachen. Er gab ihm eine Kopfnuss und liess ihn los.

„Auf der Stelle besorgst Du Wasser für den Bana Mkuba,<sup>1)</sup> und dass ich Dich hier nicht wieder beim Beten erwische!“

Da entsetzte Panya mit ein paar hurtigen Sprüngen und gelobte sich im stillen, zukünftig einen anderen Winkel aufzusuchen. Dann stürmte er die Treppe zur Veranda hinauf, an der die Zimmer der Offiziere lagen.



Schauri (Gerichtsverhandlung) auf Station Boschi.

<sup>1)</sup> Einzäunung. — <sup>2)</sup> Gefreiter.

<sup>1)</sup> Grosser Herr, Anrede der Europäer in leitender Stellung.

Die Weiber auf dem Hof lachten hinter dem Kleinen her. Da drehte er sich oben noch einmal um, schnitt ein paar Fratzen und schrie: „Haltet das Maul, ihr Ziegen!“

Da schimpften sie hinter ihm drein, und die alte Mapengo gelobte ihm ein paar Dutzend Ohrfeigen.

Plötzlich verstummten sie. Leutnant Gehrs im Dienstanzug, den Korkhelm auf dem Kopfe, den Säbel umgeschnallt, rasselte die Treppe zum Hofe herunter und nickte leicht zu den Weibern und Boys hinüber. Ehrfürchtig trat der Koch auf die Schwelle der Küche, zog seine weisse Mütze und sprach: „Bist Du gut aufgewacht, Herr?“

„Danke gut, Sorge heute für ein anständiges Frühstück, mein Lieber! Du kannst für mich die beiden Blechbüchsen, welche ich Panya herausgegeben habe, auf den Tisch bringen; aber genascht daraus wird nicht, mein Verehrter.“ Dann schritt er aus dem Tor der Station.

„Raus!“ tönte der Ruf des Postens, die Wache trat ins Gewehr.

„Das Gewehr — über! Achtung! Präsentiert das — Gewehr!“

Leutnant Gehrs dankte und schritt zum Exerzierplatz, wo Feldwebel Anschütz mit schmetternder Stimme kommandierte: „Stillgestanden! Augen — rechts!“

Dann fasste er mit der Linken den Säbel, eilte schnell auf den Offizier zu und meldete: „Drei Züge zum Exerzieren angetreten.“

„Danke, Feldwebel! Augen gerade — aus! Rührt euch!“

Eine Viertelstunde später ertönte wiederum der Ruf des schildernden Askari vor der Wache. Die Gewehre rasselten im Präsentiergriff. Aus dem Tore schritt mit dem Arzt der Station der Chef, Hauptmann von Binz.

„Wie gesagt, Doktor“, meinte er, „ich habe das so im Gefühl, als wenn das Kirchspiel hier nicht mehr ganz in Ordnung wäre. Ich habe keinen direkten Beweis dafür, aber diese Burschen in den Bergen scheinen wieder einmal sonderbare Ansichten von den Pflichten der Untertanen zu haben.“

Er deutete mit der Hand auf das Hochgebirge im Norden, dessen schneebedeckte Gipfel in weiter Ferne sich vom blauen Himmel schimmernd abhoben. Der dichte Urwald, der die Abhänge bedeckte, war gelichtet durch die Pflanzungen der Eingeborenen. Grüne Bananenhaine breiteten ihr dichtes Blätterwerk über die runden Hütten der Eingeborenen, welche als fleissige Ackerbauer und geschickte Viehzüchter in den fruchtbaren Tälern des Gebirges sassen. In den saftigen Wiesen glitzerten die Bergbäche wie silberne Fäden. Da weideten die Herden der Leute von Usani.

„Unsichere Kantonisten sind die Wasani von jeher gewesen“, gab der Doktor zu, „aber ich glaube, sie werden sich es doch zweimal überlegen, ungezogen zu werden. Sie wissen ganz genau, dass unsere Askarigewehr nicht mit Baumwolle geladen sind.“

„Ganz recht, Doktor, aber dieser Simba, der dort oben nach seiner Weise regiert, ist ein stolzer Bursche, dem es schon längst nicht passt, dass er sich vor den Deutschen ducken musste. Und wenn mich nicht alles täuscht, werden die lieben Nachbarn jenseits des Kiiimandjaro ihm wahrscheinlich auch nicht gerade den Spruch vorbeten, dass alle Obrigkeit von Gott verordnet ist.“

„Sie meinen die englischen Missionare, Herr Hauptmann? Das wäre allerdings ein Skandal, und sie würden sich schliesslich doch an dem gleichen Feuer die Finger verbrennen, das sie uns anzündeten.“

Der Stationschef zuckte die Achseln.

„Hoffen wir, dass ich zu schwarz sehe, aber Pater Ambrosius in Kamba traut dem Landfrieden auch nicht mehr ganz. Ich habe für alle Fälle beim Kommando der Schutztruppe um schleunige Entsendung eines weiteren Zuges Askari nach hier gebeten, um im Notfall die Mission Kamba halten zu können. Was machen Ihre Kranken?“

„Danke, Herr Hauptmann, sonderlich Neues haben wir Gott sei Dank nicht. Der Askari Mkondo ist auf der Besserung. Er hat einen ganz gehörigen Schmiss abbekommen, und der Speer ist ihm keine zwei Zoll am Leben vorbeigesaut.“

„Sehen Sie“, sagte der Hauptmann, „wer hat das getan? Mkondo ist nur ins Dorf unten geschickt worden, und aus dem dichten Bananenbusch heraus hat man den Speer nach ihm geworfen. Wer hat das getan? Kein Mensch weiss es, aber jeder fühlt es.“

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Wer weiss, was für eine private Affäre zwischen dem Mkondo und seinem freundlichen Gegner gespielt hat! Vielleicht steckt eine niedliche Bibi dahinter, und Mkondo will nicht mit der Sprache heraus. Wir sind ja im Lande der Othellos.“

Der Hauptmann lächelte.

„Na, hoffen wir, dass Sie recht haben. Guten Morgen, Doktor.“

„Guten Morgen, Herr Hauptmann.“

Herr von Binz schritt die Nordseite der Station entlang, wo Feldwebel Anschütz und Sergeant Denhard bei den Arbeitsleuten der Station standen und die Erneuerung der Befestigung an der Nordseite überwachten. Er trat zum Feldwebel.

„Na, Feldwebel, alles in Ordnung?“

„Ich muss Herrn Hauptmann melden, dass heute ein Teil der Arbeiter aus dem Dorfe Mtakis nicht zum Dienst angetreten ist. Mtaki hat neue Leute geschickt, die aber ganz unerfahren in der Arbeit sind.“

„So? Was mochte ihn dazu veranlassen?“

Der Feldwebel machte eine ernste Miene.

„Ich traue diesem Burschen da unten“ — er zeigte auf das Negerdorf im Tale — „nicht einen Pistolenschuss weit. Ihm wird wahrscheinlich nichts daran liegen, dass wir Hattajua schnell festmachen, darum hat er die Arbeit wahrscheinlich ein wenig verzögern wollen.“

„Warum soll ihm nichts daran liegen? Er stellt sich doch, als sei er unser bester Freund.“

„Trau der Teufel diesen schwarzen Kerlen!“ entfuhr es dem Feldwebel, „ich habe das Gefühl, als stecke hinter der Freundschaft dieses Mtaki irgend eine wohlberechnete Schurkerei.“

Der Hauptmann schaute den Feldwebel ernst an. „Sie kennen die Wasani besser als ich, Feldwebel, und wenn Sie meinen, dass wir auf der Hut sein müssen, so werden Sie Ihre Gründe haben. Halten wir also die Augen auf!“

Damit schritt er näher auf die Werkleute zu, welche eifrig an der Arbeit waren.

Die Station Hattajua und der gleichnamige Marktflücken lagen auf dem breiten Dach eines Hügels, der sich sanft zum Tale neigte. Nach drei Seiten aber fielen die Anhöhen schroff ab. Nur nach Norden zu dehnten sich weite, sanfte Flächen. Vom Osten, Westen und Süden drohten der Station keine Gefahren, denn jäh fielen hinter der Mauer die Felsen in die Tiefe, im Osten rieselte ein klarer Bach, der Sogeni, durch die Schlucht, um dann über eine schroffe Felskante nicht weit von der Stelle, wo die Nordostbastion aus festen Quadern aufgeführt wurde, in sprühender Kaskade hinabzufallen. Vom Tore an der Nordseite schweifte der Blick hinüber weit über das Tal, an dessen anderer Seite das Gebirge wieder aufstieg. In ihm sassen die Wasani. Hier und dort waren ihre Dörfer in weiter Ferne deutlich zu unterscheiden.

Am nächsten lag das Dorf Mtakis, eines Bruders des Sultans Simba, der sich angeblich dichter bei Hattajua festgesetzt hatte, weil er seinem Bruder nicht traute. Der mächtige Sultan Simba selbst sass abseits im Hochgebirge; er hatte bisher keine offenen Feindseligkeiten gegen die Station Hattajua unternommen, war aber auch niemals gekommen, um dem Stationschef seine Aufwartung zu machen, und was die Schwarzen von ihm berichteten, klang nicht danach, als ob er die Freundschaft der Weissen sonderlich hoch schätzte.

Trotz des Friedens hatte daher Hauptmann von Binz die Nordseite der Station stark befestigt, neue Gräben aufwerfen lassen und war nun dabei, die Mauer, die bisher nicht mehr als ein fester Lehmwall gewesen war, aus massiven Quadern neu zu bauen. In der Schlucht am Sogenibach trat der Fels nackt zu Tage. Hier liess Sergeant Denhard Quadern brechen und von den Eingeborenen auf den Bauplatz schleppen. Der Feldwebel hantierte mit der Messleine und befestigte das Lot, und die kräftigen Schwarzen, die er mit Kelle und Hammer umgehen gelehrt hatte, hatten sich als geschickte Maurerleute erwiesen. Das Offizierhaus war von Grund auf neu gebaut. Eine breite Veranda unter dem mächtigen ausladenden Dache lief im Obergeschoss an den Räumen der Herren vorbei, während im Erdgeschoss die Amtsstube des Stationschefs und die Offiziersmesse lagen. An der dritten Seite standen die Messe für die Unteroffiziere und deren Wohnräume.

In dem Dorfe Hattajua, unter dem Schutze der Station, sassen heute die Schwarzen als friedliche Ackerbauer, gingen für gutes Geld als Träger zur Küste und kehrten ungefährdet wieder. Denn seitdem die schwarzweissrote Flagge auf der luftigen Höhe wehte, war es vorbei mit der Herrschaft der Araber, welche vordem als unarmherzige Sklavenjäger das schöne Land brandschatzten. Die Wasani aber hielten sich nach wie vor von dem Dorfe Hattajua fern. Sie blieben als ein trotziges Bergvolk in ihren Hochtälern, und es hatte Mühe gekostet, sie als Arbeiter von Mtaki zu dängen. Scheu waren sie gekommen, aber das blanke Geld, dessen Wert auch sie schon sehr wohl kannten, lockte, und sie sträubten sich allmählich bedeutend weniger gegen die Arbeit an den Festungswerken. Wenn die alten Arbeiter zum Teil ausgeblieben waren, so war das zum mindesten auffällig. Hauptmann von Binz gab dem Feldwebel recht, dass das Ausbleiben der Leute kein gutes Zeichen sei.

Er schritt in Gedanken dem Exerzierplatz zu und liess aus einiger Entfernung den Blick über die Askari schweifen, welche unter dem Kommando von Leutnant Gehrs exerzierten. Es waren zum grossen Teil noch Sudanesen, grosse, sehnige Leute, die leider immer schwerer zu bekommen waren, weil die Engländer seit dem Kampfe mit dem Mahdi die Krieger des Sudans nicht mehr ausser Landes gehen liessen.

Als er sich der Wache näherte, schrie der Posten wieder sein „Raus!“ Aber der Hauptmann winkte dem Schausch Abdallah, der ins Gewehr treten lassen wollte, ab.

„Lass gut sein, Abdallah!“

Dann trat er näher an den farbigen Unteroffizier heran. Das war ein alter gedienter Sudanese, der schon unter Hicks Pascha bei Tel-el-Kebir gefochten und seine Wunden von Derwischspeeren ehrenvoll davongetragen hatte.

„Na, alter Freund, munter und auf dem Posten?“

Der Angeredete stand stramm, seine Augen leuchteten, dass ihn der Bana Mkuba einer Anrede würdigte.

„Ja, Bana Mkuba, Allah sei Dank!“

„Abdallah, Du bist ein guter Soldat, und ich hoffe, dass die andern Dir gleich werden.“

Dann grüßte er und schritt dem Tore der Station zu.

Der Schausch blickte stolz auf die Mannschaft der Wache, welche ihn ehrfürchtig bewunderte.

„Ja“, sagte Abdallah, „der Bana Mkuba ist wirklich ein Bana Mzuri, ein gütiger Herr. Seine Gerechtigkeit ist unwandelbar wie die Sterne am Himmel, und sein Herz lauter wie Gold. Dabei ist er ein grosser Krieger, tapfer, wie alle Wadatschi<sup>1)</sup>, und gegen die Deutschen kann kein Adamssohn stehen. Ich sage es euch und ich weiss es. Waren nicht Buschiri und Bana Heri stark und tapfer? Und wie ist es ihnen ergangen? Am Ast baumelten sie, wie reife Früchte! Ich habe schon unter Wismani gefochten. Die Waarabu<sup>2)</sup> sind nichts gegen die Wasungu<sup>3)</sup>. Haben sie nicht die stolzen Nacken vor Wismani beugen müssen? War nicht Quawa ein mächtiger Häuptling? Ich habe in Iringa gelegen, als der tapfere Bana Prince gegen Quawa und die Wahehe Krieg führte. Die Quawaleute haben wohl Askari und Träger auf dem Wege niedergemacht, wenn sie es aus dem Hinterhalt tun konnten, aber im offenen Kampf hielten sie nicht Stand. Wie der Löwe die Gazelle hetzt, haben wir sie gejagt, und unsere Büchsen liessen sie nirgends schlafen. Der grosse Mpangire musste an den Galgen, und den Kopf Quawas brachten wir nach Iringa, ich selbst habe ihn getragen. Und wie es dem grausamen Quawa ging, wird es allen gehen, die mit uns Krieg anfangen.“

„Aber die Wasani sind zahlreich wie die Sterne, und wir sind wenige“, wagte der Askari Mikadongo einzuwenden.

Da fuhr ihn der Schausch aber grob an: „Du bist dumm wie ein Hundsaffe, Mikadongo! Und wenn alle Neger von der Küste bis zu den Seen gegen die Deutschen aufständen, sie können nichts machen. Immer neue Wadatschi würden mit Schiffen kommen. Weissst Du nicht, dass der Kaisari Virhamu<sup>4)</sup> mehr Askari hat, als Halme auf einem Hirsefeld stehen?“ —

Auf dem Marktplatz von Hattajua herrschte seit früher Morgenstunde reges Treiben. Am Boden des sauber gehaltenen Platzes hockten die Bauern, welche ihre Ernte zum Kaufe ausboten: Mtama, weisse und gelbe Hirse, Mais, Erdnüsse in gelblicher Hülse; in grasgeflochtenen Säcken Bohnen und Erbsen, in Rohrkörben allerlei Obst. Die grossen Trauben der Bananen mit Hunderten von Früchten am dicken Stengel lagen zwischen gelben Kürbissen und grünen Melonen, plumpe Bataten neben saftigen Zuckerrohrstangen. Flache Brote waren sauber auf frischen Bananenblättern ausgelegt, in Kalabassen duftete aromatischer Honig. Lämmer blökten und meckerten am rohgedrehten Strick aus Palmblättern.

Zwischen den Handelnden, die mit Geschrei und lebhaften Gebärden feilschten, schritt würdevoll der Marktpolizist im sauberen Khakianzug, das rote Bandolier als Zeichen seiner Würde umgehängt. Müssige junge Araber und Suaheli in langem weissen Kansu<sup>5)</sup> schlenderten müssig an den Ständen der Bauern vorüber, warfen einen Blick auf die ausbreiteten Schätze der Handwerker, die Arm- und Beinringe, die schwarzgrauen und roten Töpferwaren, die gebrannten Pfeifenköpfe,

<sup>1)</sup> Deutsche. — <sup>2)</sup> Araber. — <sup>3)</sup> Weisse, Europäer. — <sup>4)</sup> Kaiser Wilhelm. — <sup>5)</sup> Männergewand.

die Schlafmatten und Flechtereien aus Bast und den feinen Rippen der Borassusblätter. Schmiede und Schuster, indische Tischler und Schneider waren bei der Arbeit. Vor dem Laden des indischen Händlers Mandji standen lüsterne Käufer, Männer und Weiber, und bestaunten die ausbreiteten Schätze: buntes Baumwollzeug und prächtige Tücher, die mit Goldfäden durchzogen waren, Schalen mit Glasperlen und Rollen von Messingdraht, Tabak und Gewürze, Messer und arabische Dolche.

Gegen neun Uhr wurde der Markt leer. Alles strömte zur Schaurihütte,<sup>1)</sup> die an der Strasse zwischen dem Fort und dem Dorfe lag. Es war Donnerstag, der Gerichtstag der Woche. Unter dem Strohdach der offenen Halle sassen bereits die Beisitzer, der arabische Wali, das lange Schwert mit silberbeschlagener Scheide im bunten Seidengürtel, der indische Kaufmann Mandji, die Jumben<sup>2)</sup> der umliegenden Dörfer mit breiter roter Schärpe um das weisse Kansu. Sergeant Denhard und der arabische Schreiber Suleiman Ibrahim sassen als Protokollführer am Tische. Um die offene Schaurihalle aber drängte sich das neugierige Volk, denn Schauri ist das höchste und wichtigste Ding in den Augen der Neger.

Mit Leutnant Gehrs nahte der Stationschef, der Polizeisoldat Mohammed folgte.

„Bana Mkuba anakuja, der grosse Herr kommt“, hiess es im Kreise, und ehrfürchtig erhoben sich die Beisitzer, als die Herren in die Halle traten.

„Den Buku vorführen!“ befahl der Stationschef.

Der Polizeimeister winkte einem Askari, der den Gefangenen herbeiführte. Buku machte ein unschuldiges Gesicht, aber er war als Spitzbube bekannt. Ihm wurde der Koch der Station gegenübergestellt.

„Nun, Mpischi“, begann der Hauptmann, „erzähle, was Du gegen Buku vorzubringen hast.“

„Du weisst, Bana“, sagte der schwarze Koch, „dass ich ein redlicher Mann bin und nichts an meinen Händen kleben bleibt, was mir nicht gehört.“

„Nur vorige Woche hat mir der brave Mpischi eine Pulle Rotspon gemaust“, murmelte Leutnant Gehrs vor sich hin.

„Weiter, Mpischi, und halte Dich nicht lange bei der Vorrede auf!“

„Der Buku aber ist ein Spitzbube, ein Mausehaken ohne gleichen. Er nimmt, was er kriegen kann. Nur glühendes Eisen lässt er liegen.“

„Das Geschrei der Henne erreicht den Habicht nicht“, sagte Buku geringschätzig.

„Ja, ein Habicht scheinst Du zu sein“, sagte der Koch, „denn die Hühner hast Du gestohlen wie ein Stossvogel.“

„Und Du hast sie gekauft für wenige Heller. Und dem Bana Mkuba hast Du sicher nicht gesagt, dass Du sie billiger als auf dem Markte gehandelt hast. Der Hehler ist so gut wie der Stehler!“

Da zeterte Mpischi aber gewaltig los: „Doppelt bezahlt habe ich sie. Erst habe ich sie auf dem Markte erhandelt, dann hat dieser Halunke sie mir aus dem Korbe gestohlen und mir sie noch einmal verkauft. Ach, wenn ich könnte, ich wollte Dir die Federn schon ausrupfen, mein Bürschchen!“

Das Urteil lautete auf drei Wochen Kettenhaft, das Buku gleichmütig hinnahm. Er war ein hartgesottener Sünder.

Zwei Neger traten mit Geschrei und Zank vor den Richter.

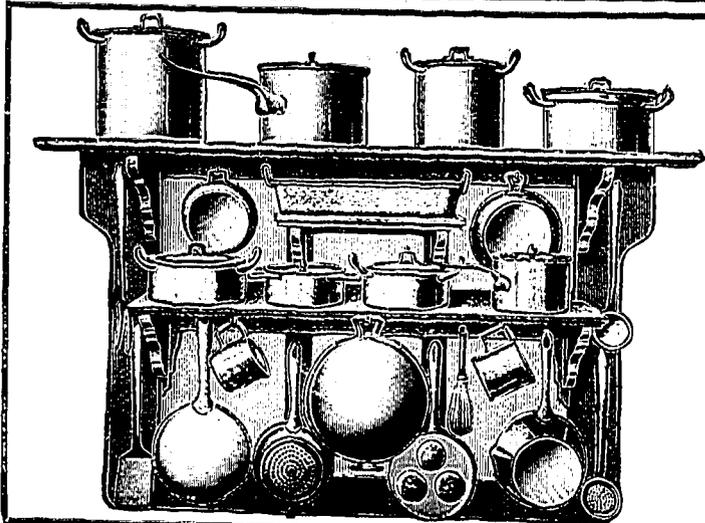
„Der Spitzbube muss an die Kette, Bana Mkuba, die Peitsche muss er haben, dass ihm der schwarze Buckel platzt!“ schrie der eine.

„Ruhig, Paka!“ rief der Chef, „sonst könnten wir bei Dir zuerst die Peitsche probieren.“

Er winkte dem Polizeisoldat<sup>3)</sup>; der hielt dem aufgebrachten Schwarzen die Peitsche vor die Augen. Das half.

(Fortsetzung folgt).

<sup>1)</sup> Gerichtsverhandlung. — <sup>2)</sup> Ortsvorsteher. — <sup>3)</sup> Feldwebel.



## Für die Kolonien das Beste!

Nebenstehend ein Holz-Regal mit einer Einrichtung von

## Rein Nickel-Kochgeschirren

für einen Haushalt bis zu 6 Personen genügend.

**Berndorfer** Rein Nickel-Kochgeschirre sind auf der Hygiene-Ausstellung des Roten Kreuzes von 1898 preisgekrönt mit der Kgl. preuss. Staatsmedaille, und haben keine gesundheitsschädlichen Eigenschaften. — Illustr. Preislisten gratis und franko durch die

**Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur Krupp.**

Niederlage: Berlin, Leipziger Strasse 101-102 im II. Stock.

# Vom kolonialen Stammtisch.

## Der Neger und die Treppe.

Ich stehe auf der Diele eines Pflanzhauses, das mich soben gastlich aufnahm und schlürfte den durch einen strammen Marsch wohlverdienten Whisky-Soda. D. kommt als erster meiner Träger ein stämmiger Mnyamwezi (Angehöriger eines Stammes im Zentrum Deutsch-Ostafrikas) herein. Er soll einen Blechkoffer in das Schlafzimmer bringen. An der einen Seite der Diele führt eine Holzterrasse zum oberen Stockwerk hinauf. „Wo soll ich die Last hinlegen?“ fragt der baumlange Kerl in schlechtem Kisuaheli (Sprache der Küstenneger). „Bring sie nach oben.“ „Aber ich sehe keinen Weg hinauf“, erwidert er und stiert die Treppe an. Ein Küstenneger, der mir als Boy diente und oben eingetreten ist, springt auf die unterste Stufe der Treppe und zeigt: „Hier“. Da lässt sich der Mnyamwezi unter lautem fröhlichen Lachen auf seine linke freie Hand nieder — mit der anderen hält er den Koffer im Nacken fest — und klettert wie ein Affe die Treppe hinauf. Er hatte oben noch kein zweistöckiges Haus betreten und noch keine Treppe vorher gesehen.

## Münchhausen in den Kolonien.

„Gott, wie interessant, Herr v. Münchhausen! — Aber wie haben Sie sich nur überall mit den Eingeborenen

verständigen können? Sie sagten doch, dass Sie sich ganz plötzlich, von heute auf morgen, zu der Afrikadurchquerung entschlossen hatten?“

„Richtig, Gnädigste. Keine Spur von Vorbereitung. Aber Geistesgegenwart, schnelles Erfassen von Situationen, Erkennen von Hilfsmitteln! Ist überhaupt Wesentlichste für Forscher. Sehen Sie, z. B. in Tanga. Dampfer lag nur fünf Stunden da. Wollte ich benutzen, rasch Auge auf Sisalkulturen zu werfen. Na ja. Wandere also auf nächst: Pflanzung los. Aber weiter als ich dachte. Riesiges Interesse. Tadellose Aufnahme. Famose Dame im Hause. Verplaudere mich. Mit einmal Dampferpfife! „In einer halben Stunde geht Ihr Dampfer“, raunt der Pflanzler. „Donnerweiter“, sagte ich, „bin zwei Stunden hergelaufen — komme nicht mehr zurecht. Fatal, höchst fatal.“ „Adalbert“, sagte die lebenswürdige Wirtin zu ihrem Manne, „wenn Herr v. Münchhausen den Fluss abwärt zum Hafen führe“ — „Ja“, entgegnet der Ehemann, „dann käme er noch hin. Habe aber mittags das Boot mit dem Buchhalter zur Stadt geschickt, und es ist noch nicht zurück.“ „Pech!“ — „Ja, Pech“, denke ich. „Weist Du, Mann“, nimmt wieder die reizende Frau das Wort, „der schwarze Gartenjunge muss ja gerade mit dem Gemüse fürs Krankenhaus abfahren. Es geht mit der Ebbe stromab; wenn es Herrn v. Münchhausen nicht geniert, im Kanu zu fahren“ — „Aber nein, Gnädigste! Geniale Idee! Wenn ich nur noch hinkomme.“ Also der Herr lässt nachsehen. Richtig: Küchenjunge wollte gerade ab-

fahren. Na, nun also dalli! Die lieben Landsteute begleiten mich zum Boot. Hinten sitzt der schwarze Bengel mit der Paddel, dann eine wüste Ladung Blumenkohl, Radieschen, weiße und schwarze Rettiche, Salat, ich setze mich ans vordere Ende, und es geht los. „Setzen Sie sich nicht zu weit über die Wand“, ruft mir die Gnädige nach, „es gibt Krokodile im Fluss.“ — „Donnerweiter“, denk ich, „fatale Beigabe“. Platz zum Rücken war nicht. Na, es wird ja wohl nichts passieren. Es ging blödsinnig schnell stromab. Ich sehe dem Jungen zu, der zum Paddeln eintönig singt. Plötzlich — mein Schreck! — taucht hinter dem Jungen ein Krokodil auf. Ich will ihn warnen, schreie, rufe, gestikuliere. Bengel stiert mich blöde an, summt und paddelt weiter. Schon will das Krokodil ihn schnappen. — da blitzschnelle Idee, — ich bücke mich, greife ins Gemüse, hoch liegt es auf meiner Hand: „Schwarzer Rettich.“ Junge versteht sofort, Schlag mit der Paddel auf den Kopf, und das Krokodil verschwindet.“

„Aber Herr v. Münchhausen! Das soll der Junge verstanden haben? Schwarzer, Rettich?“  
 „In der Tat, Gnädigste, Beweis folgt sofort. Krokodil musste wohl unter dem Boot nach vorn durchgetaucht sein, denn plötzlich macht der Junge angstvolle Augen und signalisiert mir auf dieselbe Weise: „Weisser, Rettich!“ Verstehe sofort. Krokodil enttäuscht, drückt sich. Viertelstunde darauf bin ich gerettet an Bord. Hähäh!“  
 H. W.

gegr. 1874

# Gustav Cords

BERLIN W. 8  CÖLN a. Rhein  
 Leipzigerstrasse 36 Hohe Strasse 51

## Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe

Seide Wolle Baumwolle  
 Spitzen Garnituren Besätze

2 Saison-Kataloge. Spezial-Kataloge f. Seide, Spitzen, Schnittmuster.  
 Grosse Versandabteilung.  
 Kataloge, Muster und Aufträge über 10 Mk. postfrei.

# Bücher

beziehen Sie vorteilhaft von  
**Hannemann's Buchhandl.**  
 Berlin, Friedrichstrasse 208.  
 — Kataloge gratis und franko. —

## Humor Satire Witz



Lefel  
 A.O.  
 Weber

# Weshalb sollen Sie leiden

wenn Sie durch Behandlung nach einer 25 Jahre bewährten Methode Ihr

## Bronchialkatarrh

Lungenleiden  
 Lungenbluten  
 Magenleiden  
 beseitigen können.

Diese Kurmethode hat Tausenden Erleichterung und schliesslich vollständige Genesung verschafft, die an Besserung ihrer Lage schon längst nicht mehr zählten und von Aerzten aufgegeben waren: es ist dies dieselbe Kurmethode, durch welche Frau A. Bestier, Berlin, Köpenickerstrasse 21 und Fr. Marza Krüger, Berlin, Schönhauser Allee 49 von, von ihren langjährigen Leiden befreit wurden.

Sie hat mit Gehörmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr, wie sie heute den Patienten vorgelegt wird, das Ergebnis des Studiums der hervorragenden Autoren auf dem Gebiete der Naturheilkunde und der Erfahrungen, die während einer langen Praxis an

**über 50 000 Patienten**  
 genannter Art gesammelt wurden.

Ausdrücklich angewiesen sei darauf, dass, obgleich die Kur bedeutend wirksamer ist, als irgend eine andere Behandlung, sie sich dennoch so unvorordentlich sparsam stellt, dass sie, wie man sich durch Einsicht in die Krankenberichte überzeugen wollen, von Angehörigen aller Berufs- und Gesellschaftsklassen angewendet werden kann.

Verlangen Sie per Postkarte die 88 Seiten starke Broschüre „Spiro spero“ (Hoffe so lange du atmet), sie sagt Ihnen alles Nähere und enthält eine grosse Anzahl von Dank- und Anerkennungs-schreiben; sie wird Ihnen sofort

**vollständig gratis**  
 zugesandt vom

**Kur-Instituts-Direktor Wackwitz**  
 Dresden-Niederlössnitz, Meissnerstr. 88.

## Die deutschen Kolonien in Wort und Bild.

Band I: **Togo und Kamerun**  
 Eindrücke und Momentaufnahmen von Rechtsanwalt Dr. Semler, Mitglied des Reichstags.  
 Reich illustriert! Geheftet 2.— M., gebunden 2.80 M.

Band II: **Deutsch-Ostafrika**  
 Kriegs- und Friedensbilder von Hauptmann Stentzler.  
 Reich illustriert! Geheftet 2.— M.

Band III: **Deutsch-Südwestafrika**  
 Kriegs- und Friedensbilder, geschildert von Frau Marg. v. Eckenbrecher, Frau Helene v. Falkenhausen, Stabsarzt Dr. Kuhn, Oberleutnant Stuhlmann.  
 Reich illustriert! Geheftet 1.20 M.

Allen Kolonialfreunden seien diese drei prächtigen, ungemein fesselnd geschriebenen Bände aufs wärmste empfohlen.  
 Man verlange kostenfrei die reich illustrierten Prospekte über Kolonialliteratur von Wilhelm Weicher, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Inselstr. 10.

**Ohne Maulkorb, Frech und Froh, Mixed Pickles usw.**  
 jetzt 7 Bände, jeder 2 Mark, zusammen 12 Mk. Schon 100 000 verkauft.

**Alte Deutsche Schwänke.**  
 Die amüsanteste Einführung in das geist. Leben uns. Vorfahren.  
 Hochinteressant!  
 2 Bände, jeder 3 Mark.  
 Zum Totlachen!!

Katalog „Redende Bücher“ gratis und franko von  
**Fr. Rothbarth, Buchhandlung, Leipzig 63.**

## Nationalbank für Deutschland

Aktienkapital und Reserven rund 93 Millionen Mark.  
 — Depositenkassen und Wechselstuben: —

**Berlin:**  
 Jerusalemstrasse 24 (am Hausvogtei-Platz).  
 Burgstr. 27 (Stahlkammer).  
 Alexanderstr. 45.  
 Kaiser Wilhelmstrasse 1.  
 Belle-Alliance-Platz 3.  
 Kommandantenstrasse 12/13 (Stahlkammer).  
 Potsdamerstr. 22b.  
 Nollendorf Platz 8 (Stahlkammer).

**Potsdam:**  
 Wilhelmsplatz 9 (Stahlkammer).  
**Stettin:**  
 Albrechtstr. 3 (Stahlkammer).

Vermittlung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.  
**Depositen- und Scheck-Verkehr.**  
 Stahlkammern.

## Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit Gegründet 1875

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

**Kapitalanlage über 50 Millionen Mark.**

**Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.**

Gesamtversicherungsstand: 700 000 Versicherungen.  
 Zugang monatlich 6000 Mitglieder.  
 Prospekte und Versicherungsbedingungen, sowie Antragsformulare kostenfrei.  
 Bezugnahme auf dieses Blatt erwünscht.

Vertreter überall gesucht.

**Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten** aus deutsch-kolonialen Gebieten liefert einzeln und in ganzen Serien sehr preiswert. Interessant für jeden Kolonialfreund.  
**Paul Ringler, Vertrieb überseeischer Naturalien, Halle a. S., Victoriaplatz.**

# Sieblinge der Damen

**OPTIMA MATADOR Nähmaschinen**



**Fabrik Tittel & Nies, Saalfeld (Saale) Gegr. 1863**



**Wilhelm Lanka**  
 Gora (Rouss) No. 8  
 Harmonika-Fabrik  
 Preislisten umsonst u. portofrei.

# Teppiche

Prachtstücke 3,75, 6.—, 10.—, 20.— bis 800 Mk. Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Stoppdecken etc., billigst im

**Spezialhaus Oranienstr. 158 Berlin**  
 Katalog (600 Illustr.) Emil Lefèvre gratis u. franko